

Predigt zu 1.Korinther 13,1-13

Vikar Lukas Berkenkamp

Gottes Sinfonie der Liebe

Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da war, der da ist und der da kommt!

Liebe Gemeinde,

das Hohelied der Liebe von Paulus. Diese Worte tun irgendwie einfach gut, wenn man sie hört. Das ist ja so ein richtiger biblischer Gassenhauer. Auf schier unzähligen Trauungen wurde dieser Text sicherlich schon verlesen und den jungen Paaren mit auf den Weg gegeben. Er klingt wie Balsam in den Ohren. Liebe, Liebe, Liebe. Ach, schön...

Aber nur so lange, bis man nochmal etwas genauer hinhört. Und sich fragt: was ist das für ein Liebe, von der Paulus da spricht? Spricht er hier wirklich von einer Liebe, zu der wir Menschen fähig sind? Spricht er von einer Liebe, die hier in dieser Welt zu finden sein soll? Wo ist diese Liebe dann? Müssen wir nach ihr suchen? Oder geht es am Ende doch viel eher darum, uns von ihr finden zu lassen? Fragen über Fragen!

Es heißt ja immer: der Ton macht die Musik. Was ist der charakteristische Ton dieses Hohenliedes der Liebe? Und noch viel wichtiger: woher kommt er und wo will er hin? Angenommen dieser Text würde nicht vor einem glücklichen Brautpaar verlesen werden, sondern zwischen den Trümmern des Krieges in der Ukraine oder unter dem Schutt zerfallener Gebäude, wo Menschen gerade alles verloren haben, vor allem viele geliebte Menschen!

Welchen Ton hätte hier die Musik? Sicherlich einen ganz anderen als vor dem Traualtar. Doch das wichtigste: auch hier kann und soll diese Musik erklingen! Eine Musik, die wegweisend sein will, auch wenn wir nicht immer deutlich und klar sehen können, wohin der Weg führt.

Ich bin auf eine interessante Anekdote gestoßen, die mir nochmal einen neuen Blick auf dieses Hohelied der Liebe gegeben hat und besonders auf das Wesen der Liebe,

die darin beschrieben wird. Es ist eine Geschichte aus dem Leben von Wolfgang Amadeus Mozart.

Als Mozart ein junger Mann war und bei seinem Vater Leopold (der natürlich selber ein guter Musiker war) in Wien wohnte. Da sagte man über ihn, er habe seinen Vater ab und zu ausgetrickst. Wenn der junge Wolfgang von einem zügellosen Abend mit seinen Freunden nach Hause kam, war sein Vater bereits im Bett.

Wolfgang ging dann zum Klavier und spielte recht laut eine ansteigende Tonleiter, wurde dabei langsamer und lauter bis zum End- und Höhepunkt der Tonleiter ...hörte dann aber bei der vorletzten Note einfach auf und ging zu Bett.

Der alte Leopold, Mozarts Vater, so geht die Geschichte weiter, wälzte sich im Bett hin und her, da die unvollendete Tonleiter in seine Träume und Fantasie eindrang. Und diese fehlende Auflösung, dieser letzte Ton, der nicht gespielt wurde. Das war für ihn einfach unerträglich. Schließlich riss er sich aus seinem Schlummer, wankte die Treppe herunter und spielte die letzte Note.

Warum erzähle ich Ihnen diese Geschichte?

Stellen Sie sich vor, die vollkommene Liebe Gottes ist wie eine große Sinfonie. Gott ist der Dirigent und alle sind eingeladen in diesem großen Orchester mitzuspielen. Das würde schon einmal die Frage beantworten, woher denn überhaupt die Liebe kommt und woher uns die Möglichkeit zukommt, zu lieben... Wir werden von Gott – dem Dirigenten - dazu ermutigt und angeleitet. Wir sind aus Liebe ins Leben gerufen! Wir sind durch Gott dazu befähigt, mitzuspielen in diesem großen Orchester.. ganz egal, ob wir uns selbst dazu immer in der Lage sehen oder nicht. Gott traut uns das zu. Gott will uns dabei haben.

Für mich verbindet sich das mit dem Ruf Jesu in die Nachfolge. Denn schließlich findet diese Liebe, die uns von Gott her zu kommt, in Jesus Christus ein ganz persönliches Gesicht und erhält eine konkrete Geschichte. Im musikalischen Sinne würde man hier von einem Thema bzw. einer Melodie sprechen, die sich immer wieder durch diese Sinfonie hindurchzieht und der Musik ihre charakteristische Klangfarbe verleiht. Sie merken schon: ich verlange Ihnen heute sehr viel musikalisches Fachwissen ab. Aber ich traue Ihnen das zu!

Diese Melodie, dieses Thema, das sich durch die Sinfonie hindurchzieht. Das ist für mich ohne Zweifel dieser Lebensweg von Jesus Christus. Er ist der Star, der Solist dieses Orchesters. Ohne Frage. Und ich bin ziemlich sicher, den hat auch Paulus hier in seinem Hohelied vor Augen, wenn er vom Wesen der Liebe spricht.

Um nun aber in dem Bild des Orchesters zu bleiben: Es muss klar sein, dass das, was ich als einzelner Musiker hier beitragen kann, eben nur eine Stimme unter sehr vielen in dieser großen Sinfonie ist und es natürlich alles im Rahmen meiner eigenen Möglichkeiten bleiben wird. Dabei wird es vorkommen, dass ich mich auch mal verhaspelt, ein paar schiefe Töne hineingeraten. Ich vielleicht auch gänzlich aussteige und an meiner Musikalität zu zweifeln beginne. Vielleicht ist es auch manchmal so, dass ich das, was der Dirigent tut bzw. von mir will, nicht mehr so ganz verstehe oder erkenne.

Paulus macht in seinem Hohelied klipp und klar deutlich: das gehört zur Erfahrung unseres menschlichen Lebens hier auf Erden dazu. Unsere Liebe bleibt immer Stückwerk. Sie bleibt immer unvollkommen – und es fühlt sich dann eben häufig genau so an wie eine Tonleiter, die nicht ganz zu Ende gespielt wird oder eine Melodie, die viele Brüche und Pausen und auch schiefe Töne und dergleichen hat.

Es gibt Phasen, da tun wir uns mit dem Platz, der uns in diesem Orchester zugewiesen ist, einfach auch mal schwer. Vielleicht hört sich dann auch alles dumpf und schräg an oder man hört gar nichts mehr, und zwar: weil einem buchstäblich die Erde unter den Füßen weggerissen wurde.

Ich muss in diesen Tagen natürlich vor allem an die vielen Menschen denken, die wohlmöglich qualvoll und einsam unter den Trümmern der Erdbebenkatastrophe in Syrien und der Türkei ihr Leben verloren haben. Und natürlich auch an all die Menschen, die überlebt haben, und nun klagend und weinend vor den Trümmern ihrer zerbrochenen Existenz stehen. Das Erschütterliche an der Sache ist: Es liegen eben nicht nur Häuser in Schutt und Asche, die wohlmöglich auch wieder aufgebaut werden können. Auch das Leben von Menschen und Familien ist in dieser Katastrophe zerbrochen und es zerbricht weiterhin - Tag für Tag – auch an den vielen weiteren Orten, die uns dieser Zeit vor Augen stehen. Orte, an denen wir vielleicht sogar selbst Menschen kennen und um sie bangen.

Doch Paulus schreibt: *Die Liebe bleibt! Die Liebe wird niemals aufhören. Auch wenn alles andere vergeht und aufhört! Gottes Liebe bleibt bestehen!*

Und sie vermag sogar auch Zerbrochenes, Bruchstücke wieder zusammenzufügen. Um nochmal zu dem Bild des Orchesters zurückzukommen: Auch wenn alle anderen Stimmen scheinbar nicht mehr zu hören sind. Ja selbst der Dirigent – Gott selbst – aus meinen Blick geraten ist. Mindestens eine Melodie wird immer da sein und für mich weiterspielen: und das ist die Melodie von Jesus Christus! Möge sie für all diese Menschen hörbar werden, die sie jetzt bitter nötig haben und Trost spenden.

Diese Stimme zieht sich durch unser Leben hindurch. Sie erinnert uns daran, dass wir auch im Angesicht von Bruchstücken und Grenzen, auch wenn mal alles verschwommen, rätselhaft und sinnlos erscheint, auch wenn wir selbst mal nicht mehr mitspielen wollen. Dass auch da Gottes Liebe uns im Blick hat und wir von Gott schon erkannt sind - als geliebte Kinder.

Das ist das Entscheidende, worauf uns auch Paulus in seinem Hohelied verweist:

Ich sehe jetzt nur durch einen Spiegel ein verschwommenes und unscharfes Bild. Dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich nur Bruchstücke. Aber dann werde ich vollständig erkennen, so wie ich von Gott bereits erkannt bin.

(kurze Pause)

Es ist gut, dass wir in diesem Orchester Gottes auch nicht allein sitzen. Dass es da immer wieder Menschen gibt, die uns wie Paulus wieder auf den Dirigenten und Komponisten dieser ganzen Sache verweisen, nämlich Gott. Und natürlich auch auf den, der die erste Geige in dem Ganzen spielt. Das ist nämlich Jesus Christus.

Und ich finde: Das nimmt doch ordentlich Druck aus dem heißen Kessel der Nachfolge. Vielleicht wird hier doch manchmal etwas heißer gekocht, als es unbedingt sein muss. Am Ende kochen wir doch alle nur mit Wasser. Und Mainz bleibt Mainz, wie es singt und lacht. *(kurze Pause)*

Häufig ist es ja so, dass wir unter unseren eigenen Selbstansprüchen zusammenbrechen. Dass wir der Versuchung nicht widerstehen können, alles perfekt machen zu müssen. Das zeigt sich ja auch in dieser Anekdote von dem alten

Leopold – dem Vater Mozarts: Diese Sehnsucht nach Vollkommenheit, die Menschen immer wieder umtreibt. „Diese unaufgelöste Tonleiter. Das kann man doch so nicht stehen lassen. Da fehlt doch noch ein Ton! Ich muss jetzt diesen letzten Ton auch noch spielen.“

Radikal zu glauben. Radikal zu hoffen. Radikal zu lieben, Das heißt aber sicherlich auch: diesen letzten Ton auch mal getrost einfach Gott zu überlassen.

Auch wenn's weh tut, besonders aber auch dann, wenn es einfach mal gut tut. Manchmal tut es doch auch gut, sich einfach mal fallen und tragen zu lassen.

Vielleicht ist der Ruf in die Liebe ja genau das: eher so eine Einladung zu einem „Gehen im Fallen“. Ein Taumeln in Gottes Hände. So wie kleine Kinder, die gerade Laufen lernen in die Arme ihrer Eltern taumeln.

Paulus bietet hier finde ich nochmals ein schönes Bild für uns. Er sagt: Noch ist nicht die Zeit, „erwachsen“ zu sein. Noch dürfen wir reden, und denken und klug sein wie die „Kinder“. Denn auch das sind wir ja alle miteinander: Gottes Kinder und Menschenkinder! Mit unseren Füßen in einen weiten Raum gestellt. Und so dürfen wir auch Lieben und Glauben und Hoffen wie Gottes Kinder das eben tun. Mutig und neugierig voranschreiten. Schritt für Schritt. Wenn wir mal hinfallen, einfach aufstehen. Und natürlich nicht vergessen, die Krone wieder zu richten. Und vor allem: immer schön trotzig und naiv bleiben! So wie Pippi Langstrumpf, die mal so schön gesagt hat: „Das habe ich noch nie vorher versucht. Also bin ich völlig sicher, dass ich es schaffe!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.